Geneviève Crispin

Autor(en): **Erismann, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GENEVIÈVE CRISPIN

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen

von A. Erismann

Wir Berner, die so nah an der französisch-deutschsprachigen Grenze wohnen, haben immer eine gewisse Sympathie für das Leben und Treiben unserer westlichen Nachbarn empfunden. Deshalb dürfte auch unser neuer Roman das Interesse unserer Leser finden, denn er führt uns zuerst nach Paris und dann in eine südlichere Gegend und schildert uns das Leben und Treiben in einer französischen Arztfamilie. Ein junges Mädchen, das seine Eltern ziemlich früh verlor, sah sich unvermittelt dazu veranlasst, eine Stelle als Hauslehrerin und Erzieherin anzunehmen. Wie es sich in dieser Stelle zurechtfand und die vielen Schwierigkeiten meisterte, darüber berichtet unser neuer Roman, und dass er schlussendlich zu einem guten Ende führt, das dürfen wir unseren Lesern auch schon verraten. Wir wünschen gute Unterhaltung!

Die Redaktion.

1. Kapitel.

Ein kalter Regen fiel auf die Stadt Paris hernieder und, trotzdem es erst drei Uhr nachmittags war, schien doch die Nacht schon hereinzubrechen.

Geneviève hatte den Autobus verlassen, gerade vor der Frauenklinik. Sie zögerte einen Augenblick, das Quartier war ihr fremd. Dann ging sie in der Richtung der Vorstadt St. Jaques weiter, der Wind schien sie vorwärts zu treiben. Ein hässlicher Herbstwind, der den Platanen des Boulevards die letzten Blätter wegriss. Die Menschen eilten vorüber, jeder fühlte sich bei dem Wetter isoliert unter seinem Schirm, nichts hatte mehr Bedeutung, nichts als der fallende Regen. Welch ein Gegensatz zu sonnigen Tagen, wo alles von Interesse ist, was sich auf der Strasse bewegt.

Geneviève lief dem Spital Cochin entlang, sie bahnte sich mühsam einen Weg durch all die Besucher, die, da es drei Uhr nachmittags war, das Spital verliessen. Sie alle machten auf das Mädchen einen kummervollen traurigen Eindruck. Ein wenig weiter bog sie in die Cassinistrasse ab.

„Bitte, wo finde ich Doktor Belley?"

„Im zweiten Stock."

Die Stimme kam aus der Tiefe einer Portierloge. Geneviève stieg die Treppe hinauf, sie benützte nicht den Aufzug, zu Hause hatte sie auch keinen solchen gehabt und war das Treppensteigen gewohnt. Das grosse Mietshaus war ihr etwas Ungewohntes, das Treppenhaus mit seinen vielen abgeschlossenen Wohnungen, deren Türen sich so gleichgültig gegenüber standen. Vor der Türe des Doktors lag ein dicker Teppich, der den Schritt dämpfte. Sie blieb einen Moment stehen. Es war fast dunkel in dem Treppenhaus. Sie läutete. Ein Zimmermädchen öffnete und führte Geneviève in einen Salon, „die Madame werde gleich kommen".

Der Salon ging auf die Cassinistrasse. Er war düster. Dichte Vorhänge verwehrten den Blick aus dem Fenster. Die Blicke des Mädchens wanderten den Wänden entlang. Viele Bilder und die ganze Einrichtung komfortabel, und doch machte das Zimmer einen kalten unpersönlichen Eindruck. Geneviève öffnete den Kragen ihres Mantels, ihr war plötzlich so eng geworden. Sie hatte sich auf die äusserste Kante eines Sofas gesetzt. Auf dem Kaminsims stand ein Bild von drei Kinderköpfen, sie betrachtete es mit gleichgültigem Achselzucken.

Ihre Gedanken waren weit weg, als sich die Türe öffnete. Die Dame, die eintrat, machte auf sie den Eindruck einer Erscheinung. Es war eine Dame zwischen 50 und 60 Jahren. Ihre Züge hatten eher etwas Männliches. Die stark gefärbten Haare waren nach der neuesten Mode frisiert, das Gesicht offensichtlich mittelst Massage, Schminke und Puder zurechtgemacht. Auch die Kleidung verriet keinen allzu grossen Geschmack. Das Hauskleid glich eher dem Kleid eines Mandarinen.

Geneviève hatte sich erhoben.

„Oh, Fräulein, man hat Sie im Dunkeln sitzen lassen!" Dies wurde mit theatralischer Stimme ausgerufen, wobei sie gleichzeitig das Licht andrehte.

„Sie sind von Fräulein Crispin geschickt?"

„Ich bin ihre Schwester."

„Setzen Sie sich, bitte. Sie wissen, um was es sich handelt? Die Kinder meines Sohnes hatten bis jetzt eine englische Gouvernante, doch lernten sie absolut nichts bei ihr, nicht einmal die englische Sprache. — Es ist furchtbar ... Ich selbst habe keine Zeit, mich um die Kinder zu bekümmern, meine Tochter nimmt mich ganz in Anspruch. Wir sind immer zusammen. Ich hole sie ab von den Vorlesungen, die sie besucht, und überall glaubt man, wir seien Schwestern!"

Madame Belley hatte sich gesetzt. „Ich hatte mir gerade die Fingernägel lackiert, als Sie läuteten, es trocknet immer so langsam. Ja, wo war ich nur stehen geblieben? — Richtig, ich sagte Ihnen, wie sehr ich in Anspruch genommen bin und dass ich deshalb jemanden brauche, der sich um die Kinder kümmert. Die beiden Grösseren gehen zur Schule, sie haben beide einen weiten Schulweg, auf dem man sie begleiten muss. Die Kleine kann noch nicht lesen, man muss sie, ebenso wie die beiden andern, zuhause beschäftigen. Monika geht in die sechste Klasse.

„Ich habe mein Diplom, Madame, ich habe schon unterrichtet."

„Sie wohnen mit Ihrer Schwester?"

Obwohl Geneviève sich fremden Menschen gegenüber sehr zurückhaltend benahm, antwortete sie doch höflich: „Wir sind in Noisy-Le-Roi zuhause. Bis jetzt war meine Schwester als Pflegerin in einer Klinik beschäftigt, von wo sie jeden Abend nach Hause kam. Jetzt aber wird sie ins Spital nach Neuilly kommen und auch dort wohnen, und ich möchte nicht allein auf dem Lande bleiben."

„Es gibt nichts Traurigeres als das Leben auf dem Lande", seufzte Madame Belley. „Wie sind Ihre Bedingungen? Die englische Gouvernante war au pair."

Sie hatte die Hände auf die Armlehnen des Fauteuils aufgestützt und sah Geneviève an. Mit stechenden Blicken musterte sie das magere Ding in dem zu engen Mantel und dem unmodernen schwarzen Filzhut auf den fadblonden Haaren. Sorgenfalten hatten sich auf der Stirn und in den Mundwinkeln eingegraben. Das passte der Dame aber gerade. Sie liebte Gouvernanten, deren Aeusseres bescheiden

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock Telephon 3 20 55

und unvorteilhaft war. Wenn das Mädchen darauf bestand, so würde sie ihm ein monatliches Honorar geben; aber dieses sprach von den Eltern seiner Schüler, die gerne Referenzen über den Unterricht geben würden. Es machte Geneviève immer noch Mühe, über das Geld zu sprechen, ihre Stimme klang unsicher. Sie fühlte sich befangen in Gegenwart der Dame, deren Blicke sie zu durchdringen schienen. Sie fürchtete zu missfallen und war ja doch gezwungen, in eine Familie zu kommen. Ihre Privatstunden trugen ihr nicht so viel ein, dass sie sich eine kleine Wohnung hätte nehmen können. Seit Wochen schon hatte sie gesucht. Durch die Oberin des Spitals, in dem ihre Schwester war, hörte diese, dass Doktor Belley für seine Kinder eine Hauslehrerin suchte. Er war Witwer, man musste mit seiner Mutter, die bei ihm wohnte, verhandeln.

Geneviève fühlte den missbilligenden Blick der Dame auf einer Haarsträhne, die sich aus dem Knoten gelöst hatte. Sie streifte den geflickten schwarzen Handschuh ab um mit einer feinen, aber nicht sehr gepflegten Hand das widerspenstige Haar wieder unter den Hut zu bringen.

„Also, Fräulein, sind Sie einverstanden mit 200 Franken monatliches Taschengeld?"

„Natürlich, Madame."

„Ich hoffe, Sie sind auch musikalisch? Monika hat sehr Talent zum Klavierspiel. Sie stricken wohl auch? Die Kinder zerreissen so viel. Gelegentlich müssen Sie auch etwa eine kleine Kinderwäsche machen. — So wollen wir nun zu den Kindern gehen."

Madame Belley in ihrer Mandarinenrobe hatte sich erhoben. Ein rosiger Schein war durch das Fenster eingedrungen und hatte dem düsteren Zimmer mit seinen unfreundlichen Möbelstücken mit einemmal ein fröhliches Aussehen gegeben. Aber die Luft blieb schwer, zumal die Dame des Hauses ein durchdringendes Parfum an sich hatte.

Geneviève erklärte sich gerne bereit, die Kinder kennen zu lernen. Es war eine Höflichkeitsphrase, denn sie liebte eigentlich Kinder nicht. Sie hatte für ihre früheren Schüler nie besonderes Interesse aufgebracht, sie teilte sie lediglich in Geschickte und Ungeschickte ein.

„Kommen Sie, Fräulein."

Geneviève folgte ihr in das als Arbeitszimmer bezeichnete Gemach. Es war ganz einfach das Esszimmer der Familie, in dem die Kinder arbeiteten oder wenigstens arbeiten sollten. Ein kleiner Junge und ein Mädchen hoben ihre zerzausten Köpfe. „Das sind Monika und Noel, sie ist elf und er neun Jahre alt. — Sagt dem Fräulein guten Tag!" Das Mädchen streckte die Hand aus und betrachtete Geneviève kritisch. Sie hatte lebhafte blaue Augen. Der Junge hatte sich auf den Tisch gesetzt und kaute an einem Stück Papier.

„Komm, begrüsse das Fräulein, Noel, und du Monika, rufe Josette. Wo ist sie?"

„In der Küche, sie langweilte sich hier."

„Dann hole sie, und du, Noel, wird es bald? Das Fräulein wird von nun an eure Lehrerin und Erzieherin sein."

„How are you?" fragte der kleine Junge, der Geneviève für eine neue englische Gouvernante hielt.

„Fräulein Crispin ist Französin", erklärte die Grossmutter.

„Ich will kein Fräulein", war die Antwort des Jungen. Er machte den Eindruck eines ungezogenen Jungen mit seinen blonden gesträubten Haaren. Er schlurfte zum Tisch zurück. Madame Belley machte Geneviève mit den Gewohnheiten der Kinder bekannt. Ihre theatralische Stimme erfüllte das Zimmer. Lang und schmal und unpersönlich wie ein Hotelzimmer. Die weissen Vorhänge waren fest gemacht, und liessen nicht erraten, ob die Fenster auf die Strasse oder auf den Hof gingen. „Das Kinderzimmer ist nebenan, so hat man die Kleinen immer in der Nähe."

Geneviève stellte sich das „Kinderzimmer" etwa so vor wie das „Arbeitszimmer". Sie liebte einfache Menschen. Diese Grossmutter mit ihren exzentrischen Manieren und der geschraubten Rede flösste ihr Antipathie ein. Als sie durch den langen Korridor wieder zurück zum Esszimmer gingen, überlegte sie im stillen, dass das kleine Salär, das ihr geboten wurde, wohl etwa die Hälfte von dem betrug, was man der Köchin bezahlen musste. Und was wurde dafür alles verlangt! Diplom, Erziehen, Musik, Haushaltung, kleinere Wäsche, alles für 200 Franken. Die Falten um ihren Mund vertieften sich, ihr Gesicht sah unnahbar aus. Die Zukunft schien ihr trostlos wie dieser mit Nebel und Regen zu Ende gehende Herbsttag.

Jetzt waren die beiden Kinder aus dem Esszimmer verschwunden, aber die kleine Josette war da. Ein blondlockiges, blauäugiges Geschöpfchen. „Warum kommt Miss Gladys nicht?" Mit diesen Worten sprang sie an der Grossmutter hinauf, die entsetzt ausrief: „Du wirst mein Kleid beschmutzen mit deinen verschmierten Händen. Was hattest du in der Küche zu tun, um solche Finger zu bekommen?"

Sie drehte sich zu Geneviève. „Miss Gladys war die Engländerin."

„Miss Gladys war schön", sagte die kleine Josette, indem sie aufmerksam das ältliche Gesicht der neuen Gouvernante betrachtete. Fragend suchten ihre blauen Kinderaugen nach etwas Schönem in den kummervollen Zügen.

Geneviève war zum Fenster getreten, nun da ein Sonnenstrahl sich einen Weg gebahnt und dabei alles vergoldet hatte, war sie überrascht. Die Kleine liess sie nicht aus den Augen. „Was betrachtest du?"

Geneviève hatte bis jetzt in dem dämmerigen Raum nur die Renaissancemöbel und die dunkle Tapete gesehen, und nun sah sie in einen Garten, an den auf einer Seite das Gebäude des Observatoriums stiess. Die Bäume waren alle schon kahl, nur eine Esche, die dem Fenster gerade gegenüber stand, hatte ihr melancholisches Herbstgewand noch nicht abgeworfen. Wie kam es, dass der rauhe Wind diesen Baum bis jetzt verschont hatte? Ein Stück Mauer hatte ihn beschützt.

Geneviève wunderte sich, dass sie dies nicht sogleich gesehen hatte. Ihre Züge entspannten sich, um ihre Lippen spielte ein schüchternes Lächeln.

Josette sah es und lächelte zurück. Madame Belley fragte noch, ob Geneviève vielleicht jeden Nachmittag eine oder zwei Stunden frei haben möchte.

Verschneiter Garten

Aller Saft, der in den Ästen schaffte,
Stockt; der Garten liegt in weisser Ruh.
Das Gewesne rückt ins Märchenhafte
Und uns fällt ein Volk von Sternen zu,

Die unhörbar aus den Wolken schweben;
Bang Erhofftes wird zu blassem Traum;
Denn du fühlst die grosse Stille leben;
Atmend stehst du, ein verschneiter Baum.

Von MAX GEILINGER (aus „Der vergessene Garten")

„Gerne, Madame, ich danke Ihnen."

„In diesem Falle setzen wir Ihr Salär auf 150 Franken, abgemacht! Auf nächsten Montag."

Geneviève verabschiedete sich, und die trübe Stimmung nahm wieder überhand. Traurig ging sie die Treppe hinunter, lief dem Cochin-Spital entlang und stieg dann in den Autobus. Es regnete wieder stärker, alles schien düster und trostlos.

2. Kapitel.

Es war Nacht, als Geneviève in Noisy-le-Roi ankam. Hastig lief sie durch das eingeschlafene Dorf. Durch eine schmutzige kleine Strasse stieg sie bergan. Das Dorf lag schon ziemlich weit hinter ihr. Der Wind blies über die Höhen, als Geneviève endlich vor ihrem Hause stand. Sie zog die Glocke. Das Gitter war ganz von Efeu umsponnen. Zwischen den kahlen Bäumen im Garten sah man ein einsames Licht.

„Bist du es, Geneviève?"

„Ja, bitte öffne."

Das Haus stand ganz allein, es war nur von den Crispins bewohnt. Deshalb war man gewöhnt, erst zu fragen, ehe man öffnete. Es kamen selten Besuche. Der Ruin, die Trauer, die Einsamkeit der Wohnung hatten nach und nach alle Besuche fern gehalten. Selten nur kamen etwa noch alte Freunde der Familie. Viele Bekannte von früher her waren heute in der Provinz oder gar in der Fremde. Denise und Geneviève, die die einzigen Kinder ihrer Eltern gewesen, hatten nur noch entfernte Verwandte in Nantes. So kam es, dass selten an ihrer Türe geläutet wurde.

Geneviève hörte den raschen Schritt ihrer Schwester und dann nach der Begrüssung die ängstliche Frage: „Ist etwas daraus geworden?"

„Gewiss."

„Dann ist es gut." Sie stand in der Diele. Die Bilder an den Wänden waren geschwärzt; dort, wo an der Aussenseite des Hauses das Regenabflussrohr lief, hatten sie Stockflecken von der Feuchtigkeit.

Denise legte das Tuch ab, das sie um die Schultern genommen hatte, als sie zur Haustüre lief. Sie glich ihrer Schwester gar nicht. Sie war rundlicher, hatte unregelmässige Züge, und in den braunen Haaren zeigten sich schon Silberfäden. Sie machte den Eindruck eines Menschen, der sich von den Unannehmlichkeiten des Lebens nicht unterkriegen lässt.

„Komm gleich zum Essen, ich habe im Ofen Feuer angezündet, es ist kalt hier."

Die Küche, in der früher sogar mehrere Dienstboten beschäftigt gewesen waren, war geräumig, und der enorme Herd strahlte wohlige Wärme aus. In einer Messingpfanne brodelte die Suppe. Denise hatte statt eines Tischtuches eine feine Damastserviette ausgebreitet. Während Geneviève die nassen Kleider auszog und sich die Hände wusch, deckte ihre Schwester den Tisch.

„Würdest du noch schnell den Salat waschen, ich habe ihn vor dem Einnachten noch geholt. — Hast du den Doktor Belley gesehen?"

„Nein, ihn nicht, aber seine Mutter."

„Sympathisch?" (Fortsetzung folgt)

Chronik der Berner Woche

BERNERLAND

7. Febr. Für die **Brünigbahn** beschliesst der Verwaltungsrat der S.B.B. die Anschaffung von **12 neuen C-Personenwagen** (Leichtwagen zu elf Tonnen).

— Die in **Emmenmatt** mit grossen Kosten erstellte **Dörranlage** wird von den Industriellen von Langnau in dem Sinne unterstützt, dass sie als Ersatz für den schwer durchführbaren industriellen Mehranbau zu gelten hat.

— Der Besitzer der sechs Hektaren zählenden **Torfgebiete** in **St. Immer,** H. Fritz Bichsel, erklärt sich einverstanden, diese für 50 Jahre dem Verein für jurassischen Park **Combe de Crêt** zur Verfügung zu stellen.

8. Febr. Rund **40 Schnitzler in Brienz** sind mit der Herstellung von **Bundesfeierabzeichen** beschäftigt.

— Dem Kanton Bern werden **Bundesbeiträge** zugesichert an den **Neubau von zwei Alpgebäuden** für total 118 Stück Gross- und Jungvieh auf der Alp **Dünden**, Gemeinde Reichenbach, sowie für **Stallbauten** auf der Alp **Mittlerer Bielberg** in der Gemeinde Courtelary und auf der **Seewlenalp,** Lenk.

— An der nördlichen Kirchenmauer in **Aarwangen** wird eine **Gedenktafel** zu Ehren des verstorbenen Pfarrers E. Güder errichtet.

— In **Konolfingen** wird eine **Wohnbaugenossenschaft** gegründet.

— In einer auswärtigen Zeitung wird festgestellt, dass im **St. Immertal** heute jedes Bergdorf ein grosses, sauberes, ausbetoniertes Wasserreservoir hat, was vor 25 Jahren noch nicht der Fall war.

— † **Hans Beutler-Kölla,** aus **Konolfingen,** Musiklehrer in Lenzburg, im Alter von 28 Jahren. Der Verstorbene komponierte den Kindern, die er singen lernte, selbst Musikstücke.

9. Febr. Zwischen **Ebligen** und **Oberried** geht die berüchtigte **Bolaui** nieder und verschüttet die Brienzerseestrecke.

— Der **Schneefall,** verbunden mit heftigen Stürmen, beeinträchtigt vielerorts den Postverkehr. In **Guttannen** und im **Gadmental** kann er nur mit Schwierigkeiten aufrechterhalten bleiben.

— † in **Herzogenbuchsee** Frau **Röthlisberger-Krebs,** eine grosse Wohltäterin.

— Infolge Niedergehens der **Mitholzlawine** muss der durchgehende Verkehr auf der Staatsstrasse **Frutigen-Kandersteg** eine Zeitlang gesperrt werden.

10. Febr. Der **Seeländische Sängertag 1944** wird dem Gesangverein **Ins** zur Durchführung übertragen.

— In **Heimberg** bei Thun bricht ein **Brand** aus, der Scheune, Stallungen und den Dachstock des Wohnhauses des Landwirts Fritz Pfäffli zerstört. Das Feuer scheint durch einen geistig beschränkten Knecht gelegt worden zu sein.

— Der **Burgdorfer Inlandpferdemarkt** ergibt eine Auffuhr von 385 Pferden. Die Preise steigen stark und dürften jene des Weltkrieges bereits überschritten haben.

— Infolge neuerlichem Niedergang von **Lawinen** muss die Brünig-Linie zwischen Brienz und Oberried gesperrt werden. Die Bedienung von Brienz, Oberried und Ebligen wird mit einem Dampfschiff eingerichtet.

— Die **Lawinen** reissen auf der Strecke **Grütsch — Mürren** eine Brücke weg.

11. Febr. In der **kantonal-bernischen Volksabstimmung** werden angenommen: das Gesetz über die Einigungsämter mit 27 268 Ja und 6545 Nein; der Volksbeschluss über Arbeitsbeschaffung mit 29 177 Ja und 5328 Nein.

STADT BERN

7. Febr. Seit einiger Zeit werden in verschiedenen Schaufenstern der Stadt Ausstellungen von **Luftschutzgepäck,** die vom Luftschutzverband Bern veranstaltet werden, gezeigt.

8. Febr. † **alt Pfarrer Johann Baumgartner,** Vertreter des kirchlichen Freisinns an der Johanneskirche Bern, im Alter von 81 Jahren.

— Bümpliz entwickelt eine rege **Bautätigkeit.** Die Parzelle des Messerli-Gutes südlich und westlich des Aehrenweges wird demnächst mit 18 Einfamilienhäusern überbaut.

— In Bern wird ein **Gewerbeschulverband Bern und Umgebung** gegründet, der eine Zentralisation des Berufsunterrichtes bezweckt.

9. Febr. Die Einschränkungen im Autobusbetrieb veranlassen die Bern-Schwarzenburg-Bahn, neue **Vorortszüge** einzuführen.

— Die **Telephonabonnenten** nehmen in Bern gewaltig zu. Vor dem Krieg betrug die jährliche Zunahme rund 900; im Jahre 1943 2400.

— Der **Berner Stadtrat** befasst sich mit den Baukreditabrechnungen, Teilnahme auswärtiger Gemeinden an der Aufsichtsbehörde der Gewerbeschule, der Anschaffung neuer Anhängewagen für die Strassenbahn und dem Ausbau des Brückenkopfes der Lorrainebrücke.

11. Febr. Der «Bund» bringt die Todesanzeige des in Bern gut bekannten **Prof. Dr. Christo Obreschkoff,** der beim Bombardement von Sofia gemeinsam mit seiner Mutter, seiner Tante und seinem Vetter ums Leben kam.